



Abend.

Zeitung.

304.

Sonnabend, am 20. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Heil).

Die Hexe.

(Fortsetzung.)

Ernst Ludwig, mit dem Zunamen der Schöne, dritter Sohn Herzogs Philipp I. von Pommern-Wolgast, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, sich auf den Universitäten Greifswalde und Wittenberg gebildet, und nicht ohne Nutzen die große Reise durch Europa gemacht. Die Nachricht, Bogislaw XIII. von Wolgast resignire zu Gunsten seines jüngern Bruders, lockte diesen nach dem Vaterlande zurück und an den Hof des ältesten, welcher, die Vormundschaft übend, den jungen Prinzen lehren wollte, wie man regieren müsse, und sich auch bestrebte, ihm den Aufenthalt in Stettin angenehm zu machen. Dieß blieb nicht schwer, denn der Herzog verstand zu leben und Ernst Ludwig war eben so bescheiden als gefällig. Seine Gunst suchten Viele, die sein Stand und sein verführerisches Aeußere angezogen; doch er vertraute nur seinem Lehrer und Führer, Claudius Puteanus, der ihn dann gelegentlich auch wohl beherrschte. Den Frauen hatte er noch keinen Geschmack abgewinnen können: wenn er auch fand, daß einige lebenswürdig waren, so mochte er doch nicht viel mit ihnen verkehren, theils aus Schüchternheit, theils weil ihm die glänzende Gabe der Unterhaltung fehlte. Sidoniens Blicke lauschten ängstlich auf dem lebenswürdigen Prinzen, haschten nach seinen unbedeutendsten Galanterieen. Sie stellte sich ihm dar in der Fülle aufblühender Jugend,

mit all dem Reize bezaubernder Talente und ließ nichts unversucht, seine Aufmerksamkeit rege zu machen, um dann ihn auf immer zu fesseln. Diesem Streben widmete sie ihre ganze Seele, ihre ganze Kunst, ja es ward um so heißer, da Ernst Ludwig immer wieder der Hand entschlüpfte, die da glaubte, nun werde sie das Netz über ihn zusammenziehen können. Oft verzweifelte Sidonie, oft weinte sie bittere Thränen, aber von beleidigter Selbstsucht immer wieder zu neuen Versuchen angespornt, erkannte sie nicht eher die Gefahr, als bis eine Leidenschaft ohne Grenzen sich ihres eigenen Herzens bemächtigt hatte und in Flammengluthen sie selbst fühlte für den Prinzen. Da hörte sie auf, das stolze Mädchen zu seyn. Düster ward ihr Blick, entstellt und blaß jeder ihrer Gesichtzüge und schmerzliche Seufzer hauchte der sonst immer so lebensfrohe Busen.

Nicht wahr, Fräulein, Ihr seyd krank, recht krank? — fragte leise die besorgte Anna. Aber Sidonie schwieg und verbarg ihre Thränen.

Ist's nicht Krankheit, so quält Euch doch ein geheimer Kummer! — begann die Weichmüthige noch ein Mal — Euer Zustand macht mich besorgt. Dsprecht, womit kann ich lindern, wie kann ich helfen? Schüttelt nicht so den Kopf, habt Ihr denn alles Zutrauen verloren? Soll die getreue Anna nicht erfahren, was Eure Seele drückt, Euer Herz beklemmt? Gewiß, ich kann Euch nicht länger leiden sehen, ich vergehe ja im Schmerze!

Ein Thränenstrom schien das Letztere wahr machen zu wollen, überzeugte das Fräulein aber nur von aufrichtiger Theilnahme. Ueberwältigt sank es an der Freundin Brust und ächzte: Ach, Mädchen! ver-
stehest Du, ich liebe, und doch wühlt der Schmerz in
meinem Busen und meine Seele bangt. Der Wetter
hat — —

Ha, meine Ahnung, es müsse eine Zeit kommen,
wo Euch bitter gereuet, was Ihr grausam verschuldet
wider den guten Herrn! Aber, Gottlob! Ihr könnt
noch immer es tausendfältig vergüten, und so hofft
denn auch, Liebe werde der Liebe am schönsten ver-
zeihen!

Und wenn meine Thränen Dir nun sagen, daß
Du irrst, meine Seele nur den Gedanken an den
Herzog festhält? Ihn mein' ich, ich fühle nur für
Ihn. Ich kenne kein Glück als bei ihm seyn, ihn
zu sehen, mit ihm zu reden, ihn zu lieben, ihn anzu-
beten! Jeder Athemzug ist Leidenschaft, glühendes Ge-
fühl für ihn — — und er — er ist kalt, unem-
pfindlich; er sieht nicht, wie ich leide; er ahnet nicht,
daß ich sterben muß, wenn er kein Herz hat für mich!

Anna's treues Gemüth erkannte vollkommen das
Unglück ihrer Gebieterin; doch nach einer Weile
trocknete sie die nassen Augen wieder und, plötzlich
ruhiger werdend, stammelte sie: Laßt Euch rathen,
Fräulein! Eure Seele ist stark, Ihr seyd keinem Ge-
fühle überwindlich, wenn Ihr einen Entschluß einmal
recht überdacht und gefaßt; und darum kann's Euch
auch nicht allzu schwer werden, dem Herzoge zu ent-
sagen. Wollt es nur ernstlich, und es wird Euch
gelingen; erkennt Euch selbst, und eine Leidenschaft
wird vertilgt werden, die Euch nur unglücklich, nur
namenlos elend machen kann!

Ha, auch Du bist kalt und gefühllos, oder Du
hast nimmer geliebt, niemals die Liebe gekannt!
— so fuhr Sidonie auf — Wenn je ein Weib sich
selbst beherrscht und des Herzens Empfindung er-
drückt hat, kann es sich nicht rühmen, geliebt zu
haben. Wahre Liebe ist Athem Gottes und kann
nur enden mit dem Leben. Das fühl' ich eben so tief
als ich überzeugt bin von meinem Unglücke!

So gewiß ein Vater lebt im Himmel, auch ich
habe rein und wahr geliebt! Aber mein Herz schlägt
doch schon ruhiger, obschon es weicher ist als das
Eurige, Fräulein!

Bleibt es nicht eben darum auch viel empfäng-
licher für jeden neuen Eindruck? Das, was Du Deine
Liebe nennst, ist immer nur eine flüchtige Neigung;

sie kömmt und verschwindet wieder, wie Männer zu
Dir kamen und wieder verschwinden! Ich aber, ich —
von frühester Kindheit an lebt' ich unter Männern,
sie alle machten mir den Hof, schmeichelten und ich
sah sie zu meinen Füßen. Ich spielte mit ihnen,
sie alle ließen mein Herz unempfindlich, alle, alle —
da muß' ich den Herzog sehen und — —

Das Fräulein unterbrach sich selbst, verhüllte ihr
Haupt und schluchzte. Aus Gefälligkeit hätte Anna
wieder mitweinen können; doch Sidoniens Urtheil
über ihr Lieben schmerzte sie viel zu sehr, als daß sie
sich nicht mit gebühlichem Respect hätte vertheidigen
sollen; worauf sie denn auf ihr früheres Thema zu-
rückkam, das gnädige Fräulein müsse des fernern Le-
bensglücks wegen die Leidenschaft für den jungen Her-
zog zu bekämpfen suchen. Sidoniens Antworten blies
jedoch ihrer Versicherung treu, jene Liebe werde
sie bis zum letzten Lebenshauche beschäftigen, und sie
kenne durchaus keine andere Seeligkeit mehr als den
Traum, dem Herzoge zu gefallen und von demselben
wieder geliebt zu werden.

Dieser Traum ist's allein, der gleich einer süßen
Hoffnung mir jetzt noch entgegen lächelt! — schloß
die leidenschaftlich Bewegte — Wäre er nicht, Anna,
beim allmächtigen Gott, die Qual ertrüg' ich nicht
länger, das gemarterte Leben müßte enden durch Ge-
walt!

Anna schauderte und, furchtsam um sich blickend,
begann sie eben so leise als zögernd: Ew. Gnaden —
ich habe mir wohl sagen lassen, — von Gott sey dem
Moses neben dem geschriebenen Gesetze wirklich auch
ein mündliches überliefert — das bis auf unsere Zei-
ten gekommen und da lehre die geheimsten Kräfte al-
ler Elemente zu nützen. Die Kunst ist schwer und
der Eingeweihten sind nur wenig — aber —

Mädchen, um Gott! kennst Du solche? — fragte
stürmisch das Fräulein, und jenes flüsterte, die Augen
scheu zu Boden schlagend:

Ja, Ew. Gnaden! Hier auf der Lastadie unweit
des Parnitzer Thor's, da im Verborgenen wohnt eine
weise Frau. Bei der liegen immer zwei Besen kreuz-
weise unter dem Tische; sie kann den Sturm bespre-
chen, wenn er wüthet auf dem Haff und hat dort
schon manches Schiff gerettet; sie weiß die heftigsten
Kopfschmerzen zu vertreiben, Glück und Segen zu be-
wirken, ingleichen Gnade und Gunst bei Fürsten und
Herren und allen Menschen; auch —

O, Du Engel meines Lebens! sprich, auch liebe?

Sie versteht der Zauberformeln so viele zu beten und bereitet auch Wundergetränk! — versicherte die Trösterin, und Sidonie, auf's höchste gespannt, athmete kaum.

Nun, nun? Weiter, ich beschwöre Dich!

Gnädiges Fräulein, sicherlich weiß ich nicht mehr von der Strahlhere, als daß es gar gefährlich ist, sie zu fragen und auch nur die höchste Noth sie zwingen kann, ihre geheime Kunst zu üben; denn es hat die Justiz ja wohl schon manche alte Frau jämmerlich verbrennen lassen, die nichts mehr gethan, als Heilkräuter gesammelt und Träume gedeutet.

Sidoniens Erwartung konnte nicht noch höher gesteigert werden, und schon webte ihre glühende Phantasie wieder die heitersten Bilder in das Leben. Sie hatte keine Ruhe mehr, keine Rast, und die zärtlichsten Liebkosungen verschwendend, nöthigte sie Anna, noch an denselben Abend jene alte Lehne Koske aufzusuchen, welche unweit des Parnitzer Thores hauste, sich mit Wundarzneykunde abgab, zur Noth auch wahr sagte und von der sich der Aberglaube heimlich erzählte, sie treibe Hexerei. Die sogenannte schwarze Kunst oder Cabala war zu jener Zeit ganz besonders streng verpönt, und kein altes Weib mit rothen Trübsaugen wußte sich ganz sicher vor dem Scheiterhaufen. Aber waren schon unzählige Opfer der Unwissenheit grausam gemartert und hingerichtet, es gab doch immer wieder einige Frauen, welche, entweder von Dummheit befangen, an ihre übernatürliche Kräfte selbst glaubten, oder listig und habgüchtig genug waren, von dem überall verbreiteten Urtheil über Hexerei Nutzen zu ziehen; sie trieben ihr gefährliches Handwerk nur desto heimlicher und ließen sich ihren Betrug nur desto theurer bezahlen.

So auch die alte Koske vom Parnitzer Thore zu Stettin. Die schlaue Cassubin war ganz entrüstet, als Sidoniens Vertraute ihr zugemuthet, ein Wunder zu thun, und selbst der Anblick eines blanken Goldstücks konnte sie nicht sogleich geschmeidig machen.

Nachdem Anna jedoch geschworen, jenes sey nur ein Tropfen der zu eröffnenden Quelle des Reichthums, da ward die weise Frau schon gefälliger und versprach sich zu besinnen.

Sie hielt Wort und forderte, als Anna wieder gekommen war, ein Büschel Haare vom Haupte des Fräuleins und eine Nagelprobe von dem zu bezwin-

genden Herzoge, welches Verlangen denn auch erfüllt werden konnte, da Sidonie sich bereit zeigte, ihren ganzen Lockenschmuck preiszugeben, und der Kammerknecht Ernst Ludwig's sich gern bestechen ließ.

Jetzt mit verkehrten Buchstaben zeichnete die Strahlhere Sidoniens und Ernst Ludwig's Namen auf die innere Seite eines gespaltenen Mandelkerns und schob beide Hälften in ein hart gekochtes, an der Spitze geöffnetes Ei, welches eine weiße Henne zur Vollmondzeit in der siebenden Stunde des St. Johannis-Tages gelegt haben sollte, ohne hernach zu gackern. Anna aber mußte drei neugeprägte Münzen von Kupfer, sieben von Silber und neun Goldstücke in einen Topf legen und versprechen, damit zu folgen, wohin sie geführt werde, aber stumm bleiben, wie ein Fisch, sonst drehe Beelzebub ihr vielleicht den Hals um. Die Eingeschüchterte wickelte den beschwerten Topf in ihre Schürze und schlich mit der Strahlhere durch das Thor nach einem düstern Kiefernwald. Hier suchte die Führerin viele Stunden lang emsig umher, bis endlich der Mond aufging und sie vor einem wilden Rosenstrauche hielt, unter welchem sich ein großer Ameisenhaufen wölbte. Dicht dabei mußte Anna ihren Topf in den Sand scharren; die Zauberin aber schritt drei Mal rückwärts um den Strauch, umwickelte ihn mit Schwefelsaden, zündte diese an und, schauerhaft beleuchtet von der bläulichen Flamme, bohrte sie ein Loch in den Hauptstamm der Rosen, um des Herzogs Nagelspan und Sidoniens Locke hineinzu thun, und das Ganze wieder zu verkleben mit Jungfernwachs. Jetzt schob sie das präparirte Ei rasch in den Ameisenhaufen und murmelte darüber hin:

In Feuernacht
Bei drei und neun und sieben,
Wo Leben stirbt und Leben wacht,
Entsteht das treue Lieben.

Fledermäuse flatterten umher, ein Uhu stürzte blindlings in das Schwefellicht und Anna mit einem Schrei des Entsetzens in den Sand. Damit war des Zaubers für heute genug und mehr tod als lebendig kam Anna wieder nach Hause, wo die verschmitzte Strahlhere andeutete, ein gutes Werk wolle Zeit haben, erst in sieben Wochen werde die eigentliche Formel gesprochen, und das Fräulein müsse sich durch Fasten und Beten vorbereiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung).

Die drei Jahre sind vorüber, als Philipp, arm wie eine Kirchenmaus, bei seinem Bruder einspricht. Er bringt nichts mit als ein Ränzchen und — einen Bedienten. Der Gutsbesitzer hatte kurz vorher dem Rochus, einem Bauer in seinen Diensten, den geschärften Befehl gegeben, kein schlecht gekleidetes Gesindel in das Schloß zu lassen. Natürlich, daß es zwischen Rochus und Philipp zu Händeln kommt. Da kehrt der edle Kasimir mit Frau und Tochter vom Spaziergange zurück und fällt fast in Ohnmacht, als er in dem ärmlich gekleideten Philipp seinen Bruder erkennt. Ulrich, der schlaue Bediente des Letzteren, begreift Kasimir's Bewegung besser als sein Herr und spricht, als er sich und seinen Herrn von Kasimir belauscht sieht, von 300,000 Stück Dukaten, die Philipp in guten Papieren bei sich führen soll, um die Summe mit seinem Bruder zu theilen. Kasimir hält diese Lüge für Wahrheit und den ärmlichen Anzug seines Bruders für eine Maske, unter welcher er ihn auf die Probe stellen will. Der Betrug gelingt. Kasimir überfließt von Großmuth und Zärtlichkeit, um so mehr, als er den einfältigen Rochus in die nächste Station geschickt hat, um zu erfahren, ob es wahr sey, was Ulrich von den Equipagen und Bedienten seines Herrn — gelogen hat. Rochus nämlich kommt mit der Nachricht zurück, daß ein General im Posthause abgestiegen sey, und Kasimir findet es um so wahrscheinlicher, daß dieser General sein Bruder sey, als dieser in Spanien gedient hat. Die Aufwallung brüderlicher Zärtlichkeit benützt nun Philipp, um sich seinen Antheil an der Erbschaft einantworten zu lassen, und Kasimir's Tochter mit dem Sohne eines Notars zu verheirathen. Als aber der Getäuschte am Hochzeitstage den Bruder als General vorstellen will, ist schon ein Gerichtediener angelangt um ihn wegen einer bedeutenden Wechelschuld festzunehmen. Nun kommt allerdings die Wahrheit an den Tag; allein Kasimir muß eine gute Miene zum bösen Spiel machen. Hr. Polawsky gab den Kissenstein mit etwas starkem, aber höchst wirksamen Colorit, welches allein einem so alltäglich gezeichneten Charakter etwas Pikantes ertheilen kann und wurde schon im ersten Akte hervorgerufen. Auch Hr. Feistmantel (Rochus) war sehr ergötzlich und erhielt Beweise der Zufriedenheit. Am Schlusse fanden schwache Beifallszeichen eine starke Opposition. Als Louise von Kissenstein lasen wir auf dem Zettel: Dem. Beisteiner, sahen und hörten aber: Dem. B. u.

Wenn „das Nachtlager in Granada“, Oper in 2 Aufzügen nach dem Schauspieler gleichen Namens von Fr. Kind, bearbeitet von E. Freiherrn v. Braun mit Musik von Conradin Kreuzer, Hrn. Pöck eine gute Einnahme verschafft hat, so verdankt ihm dagegen auch die Oper eine so gute Aufnahme, als sie wohl nur dort finden dürfte, wo ein Bassist von solcher Kraft und solchem Metallreichtum der Stimme die Rolle des Jägers gibt, eine so reich gebildete Sän-

gerin, wie Dem. Luzer, der Gabriele einen eigenen Reiz ertheilt. Die übrigen kleinen Rollen können leicht anderswo eben so schlecht besetzt werden (mit Ausnahme des Vasco, den Hr. Strakaty recht brav sang) wie hier; sie werden aber auch überall so wenig schaden können wie hier. — Hr. Pöck und Dem. Luzer wurden hervorgerufen; der Erste immer zwei bis drei Mal nacheinander.

Auch „Armida“, große romantische Zauberoper in 3 Aufzügen, nach dem Italienschen metrisch bearbeitet von Joh. Ritter von Senfried, Musik von J. Rossini, ist wieder in die Scene gesetzt worden, aber das Prager Publikum will durchaus der Rinaldo dieser Armida nicht werden. Schon bei ihrer ersten Erscheinung wurde sie kalt aufgenommen und auch dieß Mal, obschon die beiden Hauptpartien von Dem. Luzer (so wenig sich auch diese zärtliche Megäre für ihre Individualität eignet) und Hrn. Demmer sehr lobenswerth gesungen wurden, hatte sie dasselbe Schicksal. Ueberraschend war die Wirkung einer Wolken-Decoration, in welcher sich das ganze Balletpersonale herabließ, obschon diese Verwandlung nicht zusammenhing und mancher Ueberfluß von fremdartiger Scenerie hervorschaute. Regelmäßiger ging die Himmelfahrt der Figuranten am zweiten Aktschlusse. Die Tänze selbst sind unbedeutend, doch darf man dieß dem Balletmeister nicht zurechnen, sondern nur den schwachen Kräften, über die er zu gebieten hat.

Zwei Tenorsänger ganz verschiedener Art haben auf unserer Bühne Gastrollen gegeben. Hr. Hoffmann von Berlin gefiel als Fra Diavolo, erkrankte aber als Masaniello in der „Stimmen von Portici“ und verschwand vom Repertoire. Hr. Marschall von Lemberg gab den Almaviva im „Barbier von Sevilla“ mit sehr mäßigem Beifall.

Nach langer Ruhe sind Raupach's „Schleichhändler“ endlich ein Mal wieder auf's Repertoire gekommen und sehr beifällig aufgenommen worden. Mit denselben sahen wir „die ungarische Hochzeit“, neues Ballet in einem Aufzuge vom Balletmeister Raab. Es dürfte aber zweckmäßiger seyn, das Balletpersonale — wie es bis jetzt besteht — ja nur höchstens als Staffage der Oper, und da mit der größten Vorsicht, zu verwenden.

Ein Streit um einen — Todten hat sich vor kurzem in unserer Stadt entsponnen. Ein Silberarbeiter protestantischer Religion kam zum Sterben. Der Arzt verordnete ihm die letzte Medicin, die beilsamen Tröstungen der Religion, die da helfen sollen, wo das Latein der Mediciner zu Ende geht, und die Frau, in der Verwirrung und Angst die Confession ihres Satten vergessend, sendet zu dem Pfarrer des Kirchsprengeß, der den Sterbenden zum Abschied aus diesem Zeitlichen vorbereitet, und, nachdem er hinübergeschlummert, wurde er auch katholisch begraben. Doch siehe! da trat der protestantische Superintendent auf, um den Verstorbenen zu vindiziren, und wir sind sehr begierig auf den Ausgang dieses Processes.

(Der Beschluß folgt.)